

Heilige Berge [Fortsetzung]

Autor(en): **Renker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geilge Berge

EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER



17. Fortsetzung

Ein herber, würziger Duft schwoll durch den Raum, als der grosse Holzpfropfen aus dem Flaschenhals gezogen wurde.

"Waldbeerenschnaps!" erläuterte der Alte und goss einen starken Strahl der hellen Flüssigkeit in die Teekanne.

"Was Sie hier für Gaumenschätze haben!" bewunderte Lauener seinen Wirt.

"Da! Sehen Sie!" Der Alte öffnete eine Tür an der Rückenwand der Stube und leuchtete in einen engen, niederen Raum, der offenbar in die Felswand gesprengt war, an die sich die Hütte lehnte.

Es waren darin auf Gestellen längs der Steinmauer eine Menge Säcke und Pakete gelagert, standen etliche Fässer und Kübel da, drei meterhohe, strohumhüllte Flaschen und eine stattliche Pyramide von Konservendbüchsen. Den grössten Teil des Raumes aber füllte ein breiter, wohlgeschichteter Holzstoss aus.

"Das ist die Frucht meiner Sommerarbeit. Selbst gehackt und zubereitet unten im Walde und auf dem Rücken in mein baumloses Hochtal heraufgeschleppt. Im Stall ist noch eine zweite, grössere Holzstaffel. Die Lebensmittel tragen im Sommer zwei Maultiere bis zur Staffalp, von dort hole ich mir Tag für Tag eine Last. Der Winter hier oben ist lang."

Er führte seine Gäste durch einen unter der etwas vorhängenden Felswand hinlaufenden, nach aussen zu bretterverschlagenen Gang in den nahen Stall. Eine feuchte, schwere Wärme schlug ihnen entgegen, und die Laterne wurde für einige Minuten von einer Tropfenschicht überzogen. Auf sauberen Holzfliesen lagen hier drei Kühe, behaglich wiederkäuend, hie und da durch eine rasche Kopfbewegung mit den Ketten klirrend. Ihre grossen, schönen Augen starrten etwas verwirrt in das plötzliche Licht.

Der Alte legte eine Leiter vom Boden zu einer Luke in der Decke und stieg den beiden Jungen voran. Sie waren nun in einem grossen, flachen Dachraum, der bis in seine Winkel mit Heu angefüllt war. Auch hier war es warm, nur fehlte der dumpfe Stallgeruch. An seiner Stelle duftete das Heu berauschend und voll seliger Erinnerung an sonnenreiche Bergsonnertage.

"Hier werdet ihr gut ruhen. Ein anderes Fremdenzimmer habe ich nicht."

Da lagen sie dann, tief eingebohrt in das Heu, das bei jeder kleinsten Bewegung raschelte und wisperte, als ob tausend feine Stimmen sprächen, heimliche, wehmutsvoll süsse Laute aus jener Zeit, da der Bergwind das wogende Gras kämte, Heimchen zirpten und kleine Käfer durch die hohe Halmwildnis liefen.

Es ist etwas Kostliches um den gesunden, starken Schlaf der Jugend im voll-duftenden Berghau. Anders als im kühlen, mit ehrbarer Würde linnenüberzogenen Bett liegt es sich darin, wie feine Glocken läutet das Raunen der erstorbenen Gräser, die zur Nachtzeit wieder lebendig werden durch den Zauber des Lebenden, das in ihnen ruht. Heisse, wundersame Träume steigen aus verdorrten Blüten, und ein schöner Rausch zaubert sehnsüchtige Bilder geheimer Wünsche vor den Schlafenden hin.

Lauener glitt aus dem Lager in der Alphütte auf weichen Zauberschwingen zur Wiese nieder, darauf er einst ein junges Weib getroffen hatte. Wieder war Sommer, und die Sonne irrlichterte in taubepelerten Blütenkelchen. Rita stand vor ihm, aufgelöst in Licht und Farbe, aus der prangenden Erde wachsend gleich einer jener zahllosen Blumen, mit denen sie sich gleich schwebender Bewegung zu den Klängen einer fernen Melodie wiegte. Langsam schritt Walter auf sie zu, die Hände nach vorn gestreckt und einem fremden Willen gehorchend, der ihn führte. Nun war er bei ihr und da schien es, als ob nichts Körperliches an ihnen sei, denn sie wuchsen zusammen gleich zwei schönen, bunten Wolken, die der Wind über den Graten zum vereinigenden Kusse aneinandertreibt. Mit einem Male aber schienen die Felswände über der Wiese zu wanken, teilten sich und aus einer Kluft sah ein wildverzerrtes Gesicht hervor. Und die hageren Fäuste Tonio Feltrinellis reckten sich drohend gegen die beiden Menschen. Die Felsen neigten sich stärker, stürzten, krachten aneinander. Statt Licht und Blumen-seligkeit füllte Staub und Dampf die Luft.

Walter Lauener fuhr empor. Das Donnern und Prasseln klang ihm noch aus dem Traume nach, wurde ein gleichmässig hinflutendes Rauschen wie die Wogen eines grossen Stromes und verrieselte endlich. Kettenklirren und lautes Brüllen er-

scholl aus dem Stalle; das Vieh stampfte aufgeregt den Holzboden, so dass ein hohles Trommeln die Hütte durchzitterte.

Lauener schaltete die elektrische Taschenlampe ein und liess den scharfen Strahlenkegel im Kreise umhertanzen. Verzernte Schatten flohen vor dem blendenden Licht in winklige Nischen und Ecken; glitt der leuchtende Kreis über das Heu, so schien es, als ob dieses seltsamen Lebens voll wäre, als ob die vielen Gräser, Zweige und Stengel zu sich drehenden und windenden Schlangen geworden wären. Nun streifte das Licht über Lehner und blieb auf dem Gesicht des Burschen haften. Der lag da, die Beine an den Leib gezogen und das Haupt tief in das Heu gedrückt, hatte den Mund offen und schnarchte in langen, kräftigen Zügen.

Lauener rüttelte ihn auf. "Hans! Was war das? Habt Ihr nichts gehört?"

Der Bursche richtete sich schwerfällig auf; ein verschlafener, einfältiger Ausdruck lastete auf seinem Gesicht.

"Was gibt's? So schläft doch!"

"Es hat gekracht und gedonnert. Hört, wie das Vieh unruhig ist."

"Ach was!" brummte der andere unwillig und wälzte sich auf die Seite. Nach wenigen Minuten rasselte wieder sein schwerer Atem.

Der Lärm im Stall verrauschte in neuerliche Stille und der Schlaf drückte auch Lauener in das schwellende Heulager.

Als er erwachte, war es von einem Lichtstrahl, der sich durch seine geschlossenen Augenlider bohrte. Vor ihm stand der Hirte von Maria-Schnee und hielt die gewichtige Stalllaterne über die beiden jungen Menschen hin.

"Steht auf! Es ist später Morgen, und es gibt Arbeit."

Diesmal sprang Lehner rasch empor, während sich Lauener langsam aus der weichen Umarmung des Heues wand.

"Es ist ja noch Nacht!"

"Es ist acht Uhr vorbei. Aber über der Hütte liegt eine Lawine."

Das riss auch Walter auf. "Also doch! Ich habe nachts ein Poltern und Rauschen gehört."

"Das war sie!" nickte der Alte.

Durch Lauener zuckte eine Schmerzhafter, jähe Angst. Lebendig begraben im Eiskörper der Lawe, fern von aller Hilfe!

Der Alte sah das Zucken auf dem Gesicht des Ingenieurs. Und seine Stimme ging voll und ruhig über dessen Erschrecken hin. "Das ist jeden Winter so. Ich bin es gewohnt. Ich habe die Hütte so an den Fels gebaut, dass ihr nichts geschehen kann. Und in drei Stunden haben wir uns wie Maulwürfe an das Licht gescharrt."

Lehner gähnte laut und brummte ein bekräftigendes "Allwäg!" zu den Worten des Alten.

Er steckte Taschermesser, Uhr und Nasentuch, das er nachts über in eine Balkenhöhle gelegt hatte, zu sich, zupfte mit den Fingern etliche dürre Halme aus dem Haar und griff dann mit weitausholender Armbewegung einen grossen Pack Heu auf.

"Was soll's damit?" fragte der Alte erstaunt.

"Das Vieh ist hungrig."

"Ja, richtig! Nun, in den Mattnerhof kommt ein tüchtiger Bauer."

"Das wisst Ihr auch schon?"

"War nicht schwer zu sehen, als du krank warst."

"Meinetwegen!"

Er stieg mit seiner Heulast die Leiter hinab und füllte die Krippen der Tiere. Der Alte leuchtete ihm dazu mit seiner Laterne.

In Lauener aber behte trotz des Gleichmutes der beiden Bergmenschen eine geheime Unruhe. Er schaltete die Taschenlampe ein und schritt durch den Gang unter dem Felsen zur Wohnhütte hinüber. Dort war alles gleich wie am Abend vorher, das Bett des Hirten bereits in Ordnung gerichtet, und auf dem Tisch standen zwei Kannen mit Kaffee und Milch, dazu derbes, schwarzkörniges Brot und Butter. Wenn Lauener aber die Lampe ausschaltete, lag das Dunkel erbarmungslos und schwer um ihn.

Er öffnete die Tür, die sich nach innen zu drehte und der Lichtkegel der Taschenlampe glitzerte sprühend und funkelnd an einer Schneewand hin.

In einer Ecke des Zimmers gewährte Walter drei Spitzschaufeln, die der Alte offenbar schon bereitgestellt hatte. Er ergriff eine und begann den Schnee anzubohren. Es war harter, zäh zusammengestampfter Firn, in den kaum die Spitze der Schaufel eindrang.

Neuerdings überfiel ihn die Angst. Wie dick konnte die Schneewand über der Hütte sein? War es überhaupt möglich, sie zu durchbohren?

Hinter ihm tappten die Schritte der beiden anderen in die Stube. Der Alte zündete bedächtig die Hängelampe über dem Tische an, schritt dann zu Walter und nahm ihm die Schaufel aus der Hand.

"Lassen Sie das! Zuerst wollen wir zu Morgen essen."

Der Ingenieur wandte sich erregt um. "Herr! Sehen Sie denn nicht, dass dieser Schnee wie Eis ist? Wer weiss, ob wir überhaupt durchkommen. Wir müssen sofort zu graben beginnen."

Schwer legte sich die Hand des alten Mannes auf Laueners Schulter. "Kommen Sie zum Morgenessen!"

Es lag eine solche Ruhe und Kraft in dieser Stimme, dass Lauener wortlos dem Befehl Folge leistete. Während der Alte nun aber hausväterlich das Brot schnitt, begann er den jungen Leuten seinen Plan zu erklären: "Die Hütte liegt, wie ihr wisst, an eine Felswand angebaut. Diese Wand geht etwa hundert Meter nördlich in einen Grat über, der sich ziemlich hoch über die abfallende Rasenfläche erhebt, den also die Lawine nicht überdeckt, sondern nur umbrandet. Die Wand aber ist bis zum Grat stark überhängend, so dass zwischen ihr und dem eigentlichen Lawinenkörper ein Hohlraum ist, den schlimmsten Falles leichter Staubschnee füllt. Diesen müssen wir durchscharren und so auf den Grat treffen, der schneefrei ist. Das ist meine Aufgabe in jedem Winter, und ich habe die Verhältnisse nie anders getroffen. Sind Sie nun beruhigt, Ingenieur Lauener?"

Walter konnte nicht ja sagen, denn die Gewalt des Naturereignisses lag noch wie ein schwerer Alp auf ihm. Er ass und trank ohne sonderlichen Genuss und war froh, als er die Schaufel zur Hand nehmen und dem Alten folgen konnte.

An der rückwärtigen Seitenwand der Hütte befand sich eine kleine Tür, kaum gross genug, dass man gebückt durch sie schreiten konnte.

"Ich habe sie eigens zu diesem Zwecke hier angebracht", sagte der Alte und öffnete sie nach der Innenseite des Raumes. Das Licht der Laterne irrte in eine dunkle, an der Felswand hinlaufende Höhle, deren Boden von weichem, staubigem Schnee bedeckt war. Eine schwere, lastende Stille herrschte hier. Alles schien erstarrt, in urweltliche Leblosigkeit versunken. Nur das Licht zauberte Bewegtes, ja beseelt Scheinendes aus dem dichten Samtmantel der Finsternis. Seine Strahlen verfangen sich in Eiszapfen, die wie eine Reihe hellblinkender Zähne über dem Rachen des Schlundes hingen, Farben sprühten aus ihnen auf, und an der mit einer körnigen Eisschicht bedeckten Decke begann ein Funkeln und Glühen, als ob seit Jahrtausenden schlummernde Kräfte der Erde wieder erwacht seien und das ewige Feuer der Unterwelt hier in spitzen Flammenzungen hervorschlüge. Die Stimmen der drei Männer rollten hohl durch das Eisverlies, sprangen von Wand zu Wand und verloren sich in dumpfem Rauschen in einer unbestimmbaren Ferne.

Die Oede des Raumes durchschüttelte Lauener mit einem heftigen, den ganzen Körper durchzuckenden Schauer. Der Alte merkte es und fasste beruhigend die Hand des jungen Mannes. "Es graut Ihnen vor dieser Stille und Oede, nicht wahr?"

"Ja, das ist wie ewiger, hoffnungsloser Tod, ein Inferno von Eis und erfrorenem Stein."

Der Hirte bückte sich zu Boden, scharrrte mit der Hand ein wenig Schnee weg und hob dann einen Gegenstand vor das Gesicht Laueners.

"Sehen Sie das!"

Der Strahl der Laterne fiel auf eine verdorrte Bergaster; die Blätter waren graubereift, aber im Herzen der Blüte leuchtete noch ein mattes, zartes Rot, wie auf den Wangen eines Menschen, den man tot wahren möchte, und dessen leichte Wangenröte noch das pulsende Leben in der Tiefe des Organismus verrät. Und als Lauener die gestorbene Blüte ganz dicht an das Gesicht hielt, verspürte er einen feinen, zärtlichen Duft, der wie eine ferne, köstliche Musik war.

"Hier", fuhr der Alte fort, "wo Sie heute ein trostloses Eisgrab sehen, ist im Sommer der Beginn jener weiten, blumendurchwebten Wiese, die von meiner Hütte in den Talgrund hinabzieht. Hier träufelt ein Wasserlein von der Wand, das den Boden segnet, und nirgends im Hochtal von Maria-Schnee ist mehr stillbeseeligtes Schönheitsleben von Blüte und Gras als in diesem Wandwinkel. Und unter dem Eis schlummern jetzt Tausende von Keimen, die im Frühsommer zu einem bunten Teppich aufleuchten werden. Es ist nirgends so trostlos und öde, dass nicht irgendwo ein kleines, inniges Le-

ben auf die Auferstehung warten kann."

Das ging wie milder Trost durch Laueners bange Erstarrung. Und als nun die Höhle von einem Schneeblock geserrt war und die Schaufeln in ihm zu bohren und wühlen begannen, spähte der Ingenieur stets zu Boden und freute sich, wenn unter der abgehobenen Schneedecke ein Zweig aufschnellte oder eine müde Blüte ihr Haupt aufhob, mit farblos grauen Augen verwundert um sich blickend, ob etwa Schneetod und Lichtfunken schon die nahe Erlösung kündete. Denn im toten Leib der Blume schlummerten in traumloser Erstarrung werdende einer kommenden Sonnenzeit.

Lehners Schaufel, die sich am wildesten durch den Schnee frass, klirrte an Stein. Lauener sah nach der Uhr - es mochte erst eine Stunde vergangen sein, seit sie zu graben begonnen hatten.

"Das sind die Gratfelsen", liess der Alte sich vernehmen. "Dies Jahr geht es rasch. Fern habe ich über drei Stunden gescharrt; da hatte die Lawine auch Eisklötze in die Höhle geschoben, und ich musste mit der Axt die Sperre zerschlagen."

Sie bohrten sich nun, dem steil ansteigenden Fels entlang, schräg nach oben. Unter einem Schaufelstoss des zähen, schweisgsamen Lehnars barst die Decke. Fahles, verhülltes Licht flutete in den Schacht - das Leuchten des Tages. Es kam den dreien trotz der bisher hell strahlenden Petrolampe und elektrischen Taschenlaterne so überraschend und stark, dass sie sekundenlang die Augen schlossen. Dann stemmte sich Lehnar mit den Beinen an Fels und Schneewand und schwang sich als erster ins Freie.

Sein Gruss an den Tag war ein ärgerlicher Ausruf.

"Pfui Teufel, ist das grusig. Da ist mir in der Schneehöhle wohler."

Ein rasender, eisiger Sturm tanzte über die drei Menschen hin und warf die Schneeflocken, manchmal zu Eisnadeln verdichtet, durch die nebelverhangene Luft. Die Felsen des Grates, über die sie nun bis zu dessen Kante emporklommen, waren mit hohen Schneepolstern besetzt, ununterbrochen rieselte und rauschte die weisse Flut durch die Rinnen und Couloirs herab.

In einer kleinen Nische auf der Grathöhe sassen sie dann und sahen in den wilden Schneesturm. Der Nebel war trotz der heftigen Bewegung der Luft so stark, dass sie den Schacht, dem sie entstiegen waren, nicht mehr sahen, obgleich sie sich kaum zwanzig Meter über ihm befanden.

"Es ist ungemütlich hier oben", sagte schliesslich der Hirt. "Wir wollen wieder in unsere warme Hütte."

Eben als sie sich, von der kurzen Rast im Schneesturm schon etwas erstarrt, reckten und dehnten und die Nische verlassen wollten, krachte es hoch über ihnen im Nebel. Dann ein Poltern, Sausen und Heulen!

"Die Laue! Auf den Boden legen!" schrie der Alte.

Sie drückten sich in die Nische, einer den andern bei den Kleidern oder Händen haltend, dicht an den Stein gepresst.

Das Grauen raste über sie. Es ward mit



Halbmil, ein stiller Weiler an der Strasse Sargans-Wallenstadt. Im Hintergrund die Churfirnen (Photo O. Furter)

IM LICHTE...

*Grün verwachsen kahlen Todes Spuren.
Sommer siegte weit auf allen Fluren.
Klar enthüllt im Angesicht der Tage
glühn der Schöpfung schwingende Konturen.
Winternot verklung wie ferne Sage.*

*Aus entrollten Blättern strahlt das Innen,
das so lang als banges Rätselsinnen
eingeschlossen war in Keim und Schalen.
Aus dem Rätsel wuchs ein kühn Beginnen,
aus der Bangigkeit ein grosses Strahlen...*

A. Fankhauser

*Und die Bäume, die unendlich alten
recken ihre harten Hochgestalten,
gleich als ob sie jeden Herbst vergessen:
Keiner mag im sommerlichen Walten
Herbst und Schmerz und Untergang ermassen.*

*Ach, wer möchte nun die Tage zählen!
Sommer kam, es feiern alle Seelen.
Nur die Schatten, die sich mählich breiten
schauern auf im Kühlen und erzählen
von der Bangnis dunkler Fruchtbarkeiten.*

einem Schlage ganz dunkel, ein hohles Winseln und Heulen erfüllte die Luft. Schneestaub wirbelte dicht, so dicht, dass Lauener nicht mehr seine Hand sehen konnte, die er ausgestreckt um einen Felszacken gespannt hielt. Der Grat schien zu zittern, sich aufzulösen; ein Orkan von unerhörter Gewalt rüttelte an den Felsen, löste etliche ihrer, die lose im Gefüge hingen. Lautlos wie

grosse, schwarze Vögel schwebten sie in die Nebeltiefe. Die Wucht des Lawinensturmes drängte sich in die Felsnische; mit einem Male schien es Lauener; als ob unsichtbare Hände an seinem Körper zerrten, ihn zu heben versuchten.

"Festhalten! Um Gottes willen festhalten!"

Das war des Alten Stimme, dessen Hand um das Bein Laueners gekrallt war. Und

doch schien es Walter, als käme sie aus weiter Ferne.

Nun war die Hölle los um die drei. Der Lawinensturm riss, zerrte und rüttelte an ihnen. Wie eiserne Spangen lagen die Fäuste um den Fels. Lauener war es, als sässe er in einer riesigen Trommel, die sich unaufhörlich drehte, ihn von einem Winkel in den anderen schleuderte. Dann brauste es um ihn, weisse Wogen kamen, mauerten ihn ein, höher und höher stieg die Flut über den Körper, über den Kopf - der Atem versagte. Es war, als lege sich ein dickes Tuch vor Mund und Nase, sperrte alle Poren. Für einen Augenblick liess er den Puls los, riss Jacke und Hemd auf. Er konnte wieder Luft einsaugen, wunderbare, herbstarke Luft.

Und dann wurde es still! Ein leises Rauschen noch in der Tiefe wie von flutendem Gewässer - dann ganz still. Sogar der Wind schwieg, der früher um die Gratfelsen gehault hatte. Oder schien er nach dem Lawinenorkan nur wie ein mattes Lüftchen?

Lauener richtete sich auf und schüttelte den Schnee ab, der fast meterhoch auf seinem Körper lag. Es war feines, flaumiges Pulver.

(Fortsetzung folgt)